

## St. Pongratzen — Schicksal einer Grenzkirche\*

Von Robert Erich Kramberger

Am 26. Mai 1967 trat eine Vereinbarung zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über den Zugang zur Kirche St. Pongratzen in Kraft. Die Österreichische Botschaft in Belgrad hatte einen Monat zuvor dem Jugoslawischen Staatssekretariat für Auswärtige Angelegenheiten einen Vorschlag unterbreitet, der am gleichen Tag angenommen worden war. Worum ging es in diesem offiziellen Notenwechsel zwischen den beiden Staaten?<sup>1</sup>



Die Staatsgrenze zwischen Österreich und Jugoslawien geht seit dem Jahr 1920 über den Kamm des Remschnigg- und Radlzug.<sup>2</sup> Das Kirchlein St. Pongratzen (es gibt eine Anzahl verschiedener Schreibweisen wie St. Ponkratzen, St. Pankratzen, St. Pancratius, Sv. Pankracija und noch andere; ich richte mich nach der offiziellen österreichischen Schreibweise der Katastralgemeinde Pongratzen zu Füßen des Kirchleins in der Ortsgemeinde Kleinradl im politischen Bezirk Deutschlandsberg) liegt auf jugoslawischem Staatsgebiet auf einer Kuppe in genau 900 m Seehöhe an der Wasserscheide zwischen Mur und Drau zwischen den Orten Oberhaag

\* Herrn Mirko Šoštarić aus Marburg, einem hervorragenden Kenner dieser Gegend, bin ich für viele Hinweise sehr zu Dank verpflichtet.

<sup>1</sup> Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über den Zugang zur Kirche St. Ponkratzen, Bundesgesetzblatt, Jahrgang 1967, 43. Stück.

<sup>2</sup> Vergleiche: S. Morawetz, Die steirisch-südslawische Grenze zwischen Hühnerkogel und Kutschenitz, Zeitschrift, Sbd. 16.

in Steiermark und Remšnik in Slowenien. Die Grenze verläuft in nur zwei Meter Entfernung entlang der Längsseite des Kirchenschiffes in Ost-West-Richtung. Österreich regte beim jugoslawischen Außenamt an, siebenmal in jedem Jahr, und zwar am Ostermontag<sup>3</sup>, am 12. Mai (Namensfest des hl. Pankratius), am 1. Sonntag nach dem 12. Mai, am Pfingstmontag, am 17. Juli (Namensfest des hl. Alexius), am 1. Sonntag nach dem 17. Juli und am 1. Sonntag im September den österreichischen Teilnehmern am kleinen Grenzverkehr zu gestatten, zwischen den Grenzsteinen XII/60 und XII/61 die Staatsgrenze zu überschreiten, wenn sie sich nur in der Kirche St. Pongratzen und im Bereich unmittelbar um die Kirche aufhalten. Das Jugoslawische Staatssekretariat für Auswärtige Angelegenheiten war mit dem Antrag einverstanden, und seither ist es den steirischen Bauern der Grenzgemeinden wieder möglich, zum Kirchweihfest an den angeführten Tagen St. Pongratzen zu besuchen (inoffiziell geschah dies schon ein Jahr zuvor mit Duldung der österreichischen und jugoslawischen Grenzorgane seit der Wiedereröffnung der Kirche am Pfingstmontag des Jahres 1966).

Über die Geschichte der Kirche kann nicht allzuviel berichtet werden. Die erste Nennung geht auf das Jahr 1498 zurück. Zahn erwähnt im „Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter“ die Kirche bei der Herrschaft Eibiswald<sup>4</sup>, Pirchegger hingegen rechnet St. Pongratzen 1498 zur Vogtei-Herrschaft Schmierenberg.<sup>5</sup>

In der Zeit der Türkenkriege errichtete man unterhalb der Kirche eine Kreidfeuerstation<sup>6</sup>, Pongratzen hat ja Sichtverbindung mit fast allen größeren Orten der Weststeiermark. Die Stelle, an der das Kreidfeuer brannte, können wir heute ziemlich genau lokalisieren, denn anlässlich einer Beschreibung der Gülden der Herrschaft Eibiswald lesen wir in einem Bericht vom 24. August 1612<sup>7</sup>:

„... vom Schloß Eibiswald in die Höhe, durch des Mörthen Schnabels, eines nach Schmierenberg gehörigen Untertans Grund, bis auf eine Blöße gegen Sankt Pangarazen, einer Kirche zu oberst am Traff des Rädlingwaldes erbauet, von welchem Kirchlein ungefähr bei drei Büchenschuß gegen das Schloß (Eibiswald) herwärts, in der letzten Rebellionszeit ein Kreidfeuer, so noch stehet, aufgerichtet wurde, ...“

Wenn wir die drei Büchenschuß in ein heutiges Maßsystem umrechnen, so kommen wir auf etwa 300 m und das wäre wohl die Entfernung zur einzigen Plattform der Gegend beim Gasthof Legat, vulgo Wutschning, unterhalb der Kirche.

Die Diözesanbeschreibung von 1655 erwähnt die Kirche St. Pankratius

<sup>3</sup> Wegen des Schlechtwetters, das zu Ostern hier meist noch herrscht, hat man 1970 beschlossen, für den Ostermontag den 10. August (Namensfest des hl. Laurentius) als Feiertag einzuführen.

<sup>4</sup> S. Pangretzen, Urbar der Herrschaft Eibiswald von dem J. c. 1450 u. ff.

<sup>5</sup> Erläuterungen zum Historischen Atlas der österr. Alpenländer, I. Teil Steiermark, von Hans Pirchegger, Wien 1940.

<sup>6</sup> „Das Kreidfeuersystem um 1596 in Steiermark“. Karte von Heinz Karpf in „Steiermark, Land, Leute, Leistung“, Graz 1956.

<sup>7</sup> Relation über die Pfandschillingherrschaft Eibiswald, Hofkammer-Sachabteilung, Kart. 97, U 7/3.

als eine Filiale von St. Georgen am Remschnigg (diese älteste Pfarre des ganzen Gebietes wurde schon 1201 als Pfarre von St. Paul im Lavanttal errichtet).<sup>8</sup>

Wir hören weiter<sup>9</sup>, „daß 1779 ein neues Presbyterium erbaut wurde und der Vicar Josef Payr bevollmächtigt war, dasselbe am 9. November dieses Jahres zu benedicieren“.

Im folgenden Jahrhundert wird die Kirche mehrmals genauer beschrieben, interessant sind zwei Berichte, die gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts veröffentlicht wurden.

Jurij Žmavc, der spätere Pfarrer von St. Georgen, erzählt von seiner ersten Wanderung auf den Pongratzenberg im Jahr 1869.<sup>10</sup> Der damalige Pfarrer Anton Pirtošek habe kurz vor Erreichung des Berggipfels ausgerufen: „Jetzt wird der Vorhang im Theater aufgezo-gen!“ (Wer jemals bei schönem Herbstwetter von hier den Blick auf die weststeirische Landschaft geworfen hat, wird bestätigen, daß diese Worte keine Übertreibung waren.) Es folgt nun eine in begeisterten Worten gehaltene Schilderung der Aussicht von diesem Berg.

Žmavc zählt in seiner Rundschau alle Dörfer und Schlösser, Flüsse und Berge auf, die bei klarem Wetter von Pongratzen aus zu erkennen sind. Im Westen beginnt er seine Beschreibung in Maria Osterwitz auf der Koralpe, die Schlösser Hollenegg und Landsberg, die Kirche von Stainz fallen auf. Von Graz sind mit freiem Auge der Schloßberg, die Herz-Jesu-Kirche, der Feldhof und Puntigam zu sehen, von der Obersteiermark der Zinken und der Hochschwab. Kitzeck im Sausal, Schloß Seggau, die Riegersburg und dahinter die Ebene Ungarns erwähnt er, Oberradkersburg, Heiligen Geist am Osterberg, den Kulm und den Wechsel. Im Süden bilden die bewaldeten Hänge des Remschniggs mit der Kirche St. Georgen, das Bachergebirge mit vielen Kirchen und Kapellen den Abschluß. Pfarrer Žmavc bringt nun eine Reihe von Verslein und Gedichten, die romantische Wanderer in Begeisterung bei diesem Ausblick in das Pongratzener Gedenkbuch eintrugen. Die Kirche war zu diesem Zeitpunkt bereits baufällig, und man gründete einen Verein zur Wiederherstellung des Gotteshauses.<sup>11</sup>

Professor Johannes Frischauf aus Graz machte drei Jahre später eine Wanderung über den Remschnigg und erwähnte ebenfalls<sup>12</sup>, daß der Bauzustand der Kirche sehr schlecht sei und daß sie vergrößert umgebaut werde. Er beschreibt noch die alte (und jetzt leider verschwundene) Holzdecke, die mit Gemälden verziert war, die Blumenstücke, Früchte, Muscheln und andere Ornamente darstellten. Er lobt den schönen Klang „der kleinen, aber höchst sinnreich construierten Orgel“. Damals gab es

<sup>8</sup> Vergleiche: O. Lamprecht, Die Besiedlung des Remschnigglandes.

<sup>9</sup> J. Orožen, Das Bisthum und die Diözese Lavant, I. Theil 1875; Janisch, Lexikon der Steiermark.

<sup>10</sup> Der christliche Feier-Abend, Blätter für Erbauung und Erholung (Beilage zum Grazer Volksblatt), Jahrgang 1894.

<sup>11</sup> Die Statuten dieses Vereines wurden mit Erlaß der hoh. k.k. Statthalterei Graz, ddo. 19. Sept. 1893, mit Zahl 23.766 bestätigt.

<sup>12</sup> J. Frischauf, Das Possruck Gebirge, Sonderdruck der Österr. Touristenzeitung 1897.

neben dem alten Kirchlein das Mesnerhaus und einige alpine Gasthäuser, die zur Zeit der Prozessionen in Betrieb standen. Da es auf der Höhe der Kirche keinen Brunnen gab, wurde Wasser von einer auf der Südseite gelegenen Quelle mit einer Maschine nach oben gepumpt. Auch er rühmt die prachtvolle Aussicht von der Kirche.

An den Neubau des Gotteshauses in den Jahren 1908 bis 1910, der von den Bewohnern der umliegenden Gemeinden finanziert wurde, können sich heute noch einige Bauern der Gegend erinnern. Die Kirche wurde in ihrer heutigen Größe aufgeführt („St. Pankraz am Radlberge, konsekriert 1910, Länge des Schiffes 26 m, Breite 10 m, Höhe 8 m“).<sup>13</sup>

Große Kirchweihfeste wurden hier gefeiert, und daran änderte sich auch nichts, als der Friedensvertrag von Saint Germain St. Pongratzen jugoslawisch machte. Wie eh und je kamen die Bauern der Gegend zur Kirche und besuchten Gottesdienst und Gasthäuser auf österreichischem und jugoslawischem Boden.

Bürgermeister Franz Hochnegger von Kleinradl (auch sein Vater und sein Großvater waren Bürgermeister dieser Gemeinde) erzählt heute noch von den großen Festen in der Zwischenkriegszeit. Im Gasthof Wutschning, gleich unterhalb der Kirche, gab es an den Festtagen die sogenannten Pongratzen-Weckerl, ein weißes Brotlaibchen, das eigens für diesen Tag im Gasthaus gebacken wurde; einem aus der Gegend stammenden Schilcher wurde lebhaft zugesprochen (zwei Halben schenkte der Wirt an einem Tag aus!). Kein Wunder, daß es am Nachmittag und Abend zu argen Raufereien kam. Bürgermeister Hochnegger erinnert sich noch, wie ein Bursche seiner Gemeinde mit einer „Futterkrall“ (eine Eisengabel zum Grasaufhäufeln) erschlagen wurde.

1930 kam es noch zu einer baulichen Veränderung; um den Kirchturm baute man in der Höhe des obersten Geschosses einen Rundgang, um die Aussicht besser genießen zu können. Nach 1938 war es nicht mehr möglich, die Grenze zu überschreiten, denn die deutschen Behörden untersagten jeglichen „kleinen Grenzverkehr“.

Während des zweiten Weltkrieges befand sich bei der Kirche ein Luftbeobachtungsstand der deutschen Wehrmacht.

Aber scheinbar für immer beendete diese gemeinsamen Feste der Bauern zu beiden Seiten des Remschniggs das Jahr 1945. In den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges wurde die Kirche fast vollkommen zerstört. Was aus Holz war, wurde zerschlagen und verbrannt, die Orgel zerhackt, die Maßkleider und Bücher zerrissen. Noch vor zehn Jahren war die Kirche fast eine Ruine; es regnete durch das Dach in das Kirchenschiff, der Verputz war abgebrochen.

Am Beginn der sechziger Jahre wagte der seit 42 Jahren in Oberhaag wirkende Pfarrer Msgr. Karl Mandl einen ersten Vorstoß und regte die Renovierung der Kirche St. Pongratzen an. Den langen und oft sehr schwierigen Verhandlungen war ein Erfolg beschieden. Eine österreichisch-jugoslawische Kommission bewilligte den Wiederaufbau der Kirche und

beantragte die Abhaltung der sieben gemeinsamen Kirchfeste im Jahr. Österreichische Bauern spendeten Geld und Baumaterial im Wert von mehr als 30.000 Schilling und ließen Baustoffe zur Höhe transportieren. Fast wäre es im letzten Augenblick zu einem Scheitern des Planes gekommen: den österreichischen Handwerkern wurde das Arbeiten an der Kirche nicht gestattet, nur das Material durfte zollfrei nach Jugoslawien gebracht werden, und slowenische Firmen mußten allein die Bauarbeiten durchführen. So kam es also doch zum ersten Gottesdienst am Pfingstmontag 1966, der vom Marburger Bischof gemeinsam mit vielen österreichischen und slowenischen Priestern zelebriert wurde.

An den erwähnten sieben Tagen werden die Grenzsteine um die Kirche ignoriert. In Scharen pilgern die Bauern der umliegenden steirischen und slowenischen Gemeinden zum Gottesdienst, der in deutscher und slowenischer Sprache abgehalten wird. Ringsum stehen Verkaufsbuden und man kann nicht nur in Deutsch oder Slowenisch bestellen, man kann auch mit Schilling oder Dinar bezahlen. Die Jungen verstehen sich oft nur durch Gesten oder Wortbrocken, aber die alten Bauern des Remschniggs reden in beiden Sprachen. Alte Bekanntschaften werden erneuert oder aufgefrischt. Verwandte treffen sich oder — was bei der Jugend gar nicht selten ist — lernen sich kennen. Lebzelt aus Eibiswald oder Windischgraz, Würste aus Hohenmauten oder Oberhaag, Bier aus Steiermark und Wein aus Slowenien werden genossen. Sogar die gestrengen Zollbeamten der beiden Staaten stehen beisammen und kosten einmal da oder dort von dem Angebotenen.

Am nächsten Tag erinnert nur mehr ein Berg leerer Flaschen und ein Haufen Papierteller an die Stunden, in denen die Grenze zwischen Österreich und Slowenien nicht bestanden hat...



*Der Grenzstein vor der Kirchentür*

<sup>13</sup> Schematismus d. Diözese Lavant 1916.